

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 64 (1981)
Heft: 6

Artikel: Das Unbehagen in der Kultur
Autor: Baumgartner, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-412725>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Unbehagen in der Kultur

«Es scheint festzustehen, dass wir uns in unserer heutigen Kultur nicht wohlfühlen. Wenn wir gegen unseren jetzigen Kulturzustand mit Recht einwenden, wie unzureichend er unseren Forderungen an eine beglückende Lebensordnung erfüllt, üben wir gewiss unser gutes Recht und zeigen uns nicht als Kulturfeinde. Wir dürfen erwarten, allmählich solche Abänderungen unserer Kultur durchzusetzen, die unsere Bedürfnisse besser befriedigen. Aber vielleicht machen wir uns auch mit der Idee vertraut, dass es Schwierigkeiten gibt, die dem Wesen der Kultur anhaften.»

Schlussfolgerungen dieser Art könnten ohne weiteres aus der Feder eines Zeitkritikers der Gegenwart stammen. Sie sind aber dem berühmt gewordenen Werk von Sigmund Freud «Das Unbehagen in der Kultur» entnommen, das vor genau fünfzig Jahren veröffentlicht worden ist.

Unter Kultur versteht Freud die Summe der Leistungen und Einrichtungen, in denen sich unser Leben von dem unserer tierischen Vorfahren entfernt und die zwei Zwecken dienen: dem Schutz des Menschen gegen die Natur und der Regelung der Beziehungen der Menschen untereinander. Als Gradmesser gelten also nicht nur Anwendung technischer Errungenschaften, Ordnung, Hygiene, wissenschaftliche und künstlerische Leistungen. **Auch Politik ist ein wesentlicher Bestandteil der Kultur.** Allgemein gesprochen ist Kultur die Daseinsweise einer menschlichen Gruppe sowie das Resultat dieser Daseinsweise.

In diesem Zusammenhang muss darauf hingewiesen werden, dass die individuelle Freiheit nicht als Kulturgut an sich angesprochen werden kann. Am grössten war sie **vor** jeder Kultur, hatte aber bei den damaligen Lebensbedingungen keinen Wert. Gerade das Aufkommen dessen, was wir als Kultur bezeichnen, hat die individuelle Freiheit erheblich eingeschränkt. Heute hängt die Beurteilung eines Gesellschaftssystems geradezu davon ab, in welchem Masse es gelingt, den Gegensatz zwischen individuellen und kollektiven Ansprüchen auszugleichen. Wir Menschen der Moderne sind gezwungen, auf einen Teil unserer Freiheit zu verzichten und tauschen dafür ein Stück persönliche und wirtschaftliche Sicherheit ein. Dass ein solcher Tausch psychologische Folgen haben muss, ist selbstverständlich. Für den Psychologen Freud ist Triebsublimierung ein Charakterzug jeder Kulturentwicklung;

er prägte dafür den Begriff vom «psychologischen Elend der Massen».

Der fortschreitende Freiheitsentzug, der in der modernen Massengesellschaft unvermeidlich erscheint und als Preis für gewisse, als angenehm empfundene Vorteile angesehen wird, beleuchtet nur eine Seite des Problems. Im Jahre 1930, als Freud sein kulturkritisches Standardwerk schrieb, kamen noch höchst unerfreuliche Rahmenbedingungen hinzu. Seit dem Ende des Ersten Weltkrieges waren erst zwölf Jahre vergangen, und die Folgen des Versailler Friedensvertrages wurden immer deutlicher erkennbar. Überdies brach 1929 die Weltwirtschaftskrise aus, die der trügerischen, zu sehr von Bankenkrediten und Börsenspekulation getragenen Prosperität ein brutales Ende bereitete. **Eine Wirtschaftsdepression vorher nie gesehenen Ausmasses überzog alle Industrieländer, und die verheerenden Folgen der Massenarbeitslosigkeit wurden in Europa von autoritären Regimes geschickt ausgenützt.** In Italien war der Faschismus bereits installiert, und in Deutschland drängten die Nationalsozialisten schon recht aufdringlich zur Staatsmacht. In seinem Buch «Mein Kampf» hatte Hitler mit einer Deutlichkeit, die nichts zu wünschen übrig liess, die Zukunft schon vorprogrammiert; der Zweite Weltkrieg warf schon bald deutlich seine Schatten voraus.

Es ist nicht erstaunlich, dass sich unter derartigen Zeitumständen viele, und nicht die geringsten Denker, einem mehr oder weniger starken Kulturpessimismus hingaben. Einem Kulturpessimismus, der das dumpf empfundene Unbehagen jener Zeit widerspiegelt und die Gefahren offen auslegte, die viele Menschen zwar vorausahnten, aber irrational, wie sie einmal sind, zu verdrängen versuchten.

Ein Vergleich mit der heutigen Zeit drängt sich geradezu auf. Haben die

Faktoren, die den damaligen Kulturpessimismus prägten, auch heute noch Geltung? Haben sie sich abgeschwächt oder noch verstärkt? Sind neue hinzugekommen? Sind die politischen und wirtschaftlichen Bedingungen, unter denen wir heute zu leben gezwungen sind, besser geworden, oder ist unsere Epoche noch fragiler, noch unsicherer als jene der Dreissigerjahre?

Weiter: sind bestimmte Ausdrucksformen, die unser Zeitalter charakterisieren — Jugendproteste, religiöses und politisches Sektierertum, Infragestellung überlieferter Wertvorstellungen hinsichtlich Arbeitsethik, Moral und Familie — lediglich Modeerscheinungen, oder stehen sie in direktem Zusammenhang mit eben jenem Phänomen, das Sigmund Freud so treffend mit «Unbehagen in der Kultur» umschrieben hat?

Zwei verschiedene Epochen miteinander zu vergleichen, ist immer ein problematisches Unterfangen. Es ist aber unschwer nachzuweisen, dass Freuds Kulturkritik nichts von ihrer Aktualität eingebüsst hat, auch wenn sich die Akzente in mancher Hinsicht verschoben haben. Einerseits ist die individuelle Freiheitssphäre durch starke Zentralisierungstendenzen, durch fortschreitende Ausweitung der Staatsmacht und das Aufkommen mächtiger Körperschaften noch mehr eingeschränkt. Andererseits ist die Menschheit Gefahren ausgesetzt, die total sind und das geistige und moralische Klima unserer Zeit erheblich belasten.

Wir leben, ob es uns gefällt oder nicht, mit der Atombombe. Seit dem Bombenabwurf von Hiroshima am 6. August 1945 sind wir in ein neues Zeitalter eingetreten, das unsere Existenzbedingungen dermassen radikal verändert, dass sogar der Beginn einer neuen Zeitrechnung gerechtfertigt wäre. Zum ersten Mal in der Geschichte

der Menschheit ist man in der Lage, alles Leben auszulöschen. Zum ersten Mal hängt unser Fortbestehen davon ab, wie weit es den Mächtigen dieser Erde gelingt, Machtgelüste sittlichen Erwägungen unterzuordnen. Und zum ersten Mal ist die Weltbevölkerung aufgerufen, ihre ureigensten Interessen wahrzunehmen und sich gegen den Unsinn einer atomaren Aufrüstung aufzulehnen. Spätestens seit Hiroshima muss jedem denkenden Menschen, unabhängig von seinem politischen Credo, klar geworden sein, dass in den zwischenstaatlichen Beziehungen Veränderungen kommen **müssen**, wenn auf diesem Planeten ein zivilisiertes Leben weitergehen soll. Denkschemata früherer Epochen können nicht mehr ins nukleare Zeitalter übertragen werden.

Das «Gleichgewicht des Schreckens» ist vielleicht politisch und militärisch richtig, moralisch aber sicher nicht zu verantworten. Seit den Ereignissen des Zweiten Weltkrieges, der — abgesehen von den seelischen und moralischen Schäden — sechs Millionen ermordete Juden, 50 Millionen Tote und Hunderte Millionen Verletzte zurückliess, sind politisch nicht die geringsten Fortschritte erzielt worden.

Noch immer finden wir in allen weltpolitisch massgeblichen Ländern jene wahnhaften Zwangsvorstellungen und Verhaltensweisen, die Mitte des 20. Jahrhunderts die schrecklichen Rückfälle in die Barbarei ermöglicht hatten.

Dieser seelische und gesellschaftspolitische Atavismus widerspiegelt sich in dem masslosen Rüstungsaufwand, der weltweit jährlich 400 Milliarden Dollar (eine Million Dollar pro Minute) verschlingt. Die Welt ist ein einziges Waffenarsenal, das alles Bisherige in den Schatten stellt. Allein die zur Zeit vorhandenen Kernwaffen würden genügen, die gesamte Menschheit sechsmal auszutilgen. Und die Aufrüstung geht weiter unter dem Vorwand, den Frieden zu sichern, obschon jeder-mann spürt, dass das Lagern von Unmengen übelster Vernichtungswaffen nur die allgemeine Unsicherheit erhöht. Nachdem ernsthaft erwogen wurde, die Neutronenbombe serienweise herzustellen, müsste allgemeines Entsetzen und Abscheu die Welt erfüllen. Dass dies nicht geschieht, beweist nur, wie abgestumpft der Mensch unter dem Druck grösster Bedrohung werden kann. Unter dem Einfluss der

Propaganda wird ein solcher Zustand fast als notwendig und normal angesehen, was allein schon auf den moralischen Tiefstand unseres Zeitalters schliessen lässt.

Neben der existentiellen Bedrohung, deren Einfluss auf Lebensgefühl und Moral nur schwer abzuschätzen ist, bestehen noch weitere Faktoren, die zum herrschenden Malaise beitragen. Wir meinen beispielsweise die Verschmutzung unserer natürlichen Umgebung, die zur Folge hat, dass lebensnotwendige Elemente wie Wasser und Luft, aber auch Nahrungsmittel, verunreinigt werden; das angeblich intelligenteste Lebewesen fügt seiner eigenen Nahrung gesundheitsschädigende Bestandteile bei. Oder die Propagierung eines Lebensstils, der weitgehend materialistisch geprägt ist, der der Produktion und dem Konsum allerhöchste Prioritäten verleiht und dem Prestige zuliebe zur Anschaffung überflüssiger oder gar schädlicher Dinge verleitet. Oder die Idealisierung von Leitbildern, die für die erschreckende innere Leere des modernen Massenmenschen mitverantwortlich sind und mit zwingender Folgerichtigkeit zu Alkohol-, Medikamenten- und Drogenmissbrauch führen.

Hektik und Stress, fehlende Kommunikation in den zwischenmenschlichen Beziehungen, Selbstentfremdung durch falsch definierte Lebensziele, zu weit getriebene Spezialisierung und Arbeitsteilung, hohe Kriminalität in Bevölkerungsballungen sind unter anderem Symptome dafür, dass die Lebensbedingungen eine Entwicklung genommen haben, die nicht mehr auf Lebensqualität im eigentlichen Sinne, sondern vor allem auf Quantität ausgerichtet ist. Begriffe wie wirtschaftliches Wachstum, Produktivitätssteigerung und Leistungsgesellschaft werden in hochindustrialisierten Ländern bereits als Widersprüche empfunden.

Die Tatsache, dass bereits über zwanzig Staaten Atombomben herstellen können, die Ungewissheit eines Dritten Weltkrieges, das Misstrauen gegenüber einer von den reichen Ländern allzulange ausgebeuteten Dritten Welt, die Unsicherheit der wirtschaftlichen Zukunft infolge Rohstoff- und Energiemangels: all das sind **reale** Gründe für das sich ständig ausbreitende Gefühl der Ohnmacht und der Sinnlosigkeit. Sicher wird nicht überall mit der gleichen Intensität empfunden,

dass wir alle Mitglieder einer labil gewordenen und bereits stark gefährdeten Gesellschaft sind. Auch werden negative Erscheinungsformen unserer Kultur offenbar von mittleren und älteren Generationen eher als schicksalshafte, unabwendbare Zeiterscheinungen hingenommen, während bei Jungen und weniger Anpassungswilligen dieselben Symptome auf stärkere Ablehnung stossen. Wie pessimistisch die Zukunft beurteilt wird, geht aus einer kürzlich durchgeführten Umfrage bei 4000 deutschschweizerischen Jugendlichen zwischen 15 und 25 Jahren hervor: über die Hälfte rechnet damit, noch vor Ende dieses Jahrhunderts in einen Krieg verwickelt zu werden. Und der amerikanische General Alexander Haig erklärte anfangs November, er halte die achtziger Jahre für die gefährlichste Periode der neueren Geschichte. Die Erwachsenen von morgen übernehmen von den Erwachsenen von heute tatsächlich eine Welt, in der es immer schwieriger wird, ein sinnvolles Leben zu führen.

Es wird immer deutlicher: die vorwiegend materialistisch orientierte Politik in den massgeblichen Ländern hat die Menschheit in eine Sackgasse geführt, aus welcher nur schwer wieder herauszukommen ist. Dies liegt teilweise in der menschlichen Natur, teilweise in den gesellschaftlichen Strukturen, die sich historisch entwickelt haben und deshalb nur schwer zu ändern sind. Propaganda und Erziehung wirken überdies dahin, diese Strukturen zu erhalten.

Unter diesem Aspekt gesehen sind die Voraussetzungen nicht günstig, in absehbarer Zeit die allgemeine Sicherheit zu erhöhen und der Weltbevölkerung damit menschenwürdigere Existenzbedingungen zu verschaffen. Zwar ist der Mensch in der Lage, fast jedes wissenschaftliche oder technische Problem zu lösen; seine gesellschaftlichen Probleme hat er während seiner langen Geschichte nie zu lösen vermocht. Wir wissen, dass Probleme durch Gewalt nie gelöst wurden; trotzdem wird aufgerüstet wie noch nie zuvor. Wir wissen, dass es beim heutigen Stand der Information nicht mehr möglich ist, unseren Wohlstand weiter zu steigern, solange die ärmsten Völker nicht einmal über das Lebensnotwendigste verfügen; dennoch beschränken wir die Entwicklungshilfe auf ein Minimum, das bestenfalls unser Gewissen beruhigt. Wir wissen, dass das Pro-

blem des Hungers in der Dritten Welt nicht gelöst werden kann, solange in diesem Teil der Welt keine effiziente Geburtenkontrolle existiert; wir kennen die medizinischen Methoden, lassen es aber aus falsch verstandener Ethik zu, dass Millionen von Menschen zur Welt gebracht werden, die vom Tage ihrer Geburt an vom Hungertod bedroht sind.

Der Grund für solche unannehmbare Zustände liegt darin, dass es im 20. Jahrhundert noch Schwierigkeiten macht, gesellschaftliche Fragen rational anzupacken. **Irrationale Verhaltensweisen, auch wenn sie noch so schädlich sind, stehen nach wie vor in hohem Ansehen.** Dass die Dinge einen Weg gehen, der nicht nur für eine Minderheit, sondern für die Mehrheit der Weltbevölkerung erstrebenswert ist, wird nicht erreicht durch unerbittliches Festhalten an überlieferten Traditionen und Denkvorstellungen, sondern durch Erkennen der gesellschaftlichen Notwendigkeiten, durch etwas mehr Vernunft und gesunden Menschenverstand. Dies ist allerdings, wie Sigmund Freud aufzeigte, rascher gesagt als getan. Seine Kulturkritik bleibt deshalb von grösster Aktualität. Ob sie angesichts der zahlreichen ungelösten Weltprobleme heute auf fruchtbareren Boden fallen würde als damals, ist ungewiss. Die Politik ist noch zu stark geprägt durch Denkschablonen früherer Zeiten, als Krieg und Eroberungen die Methoden waren, mit denen Machthaber ihre persönlichen Ziele verfolgten, als Gewalt das Mittel war, mit welchem Völker, Staaten, rassische und religiöse Gruppen ihre natürlichen Gegensätze zu überbrücken und ihre vermeintliche Überlegenheit zu manifestieren suchten. Politik ist der Bereich, in dem zweifellos die geringsten Fortschritte erzielt worden sind.

Grund zur Hoffnung besteht insofern, als die Bedrohung unserer Existenz real ist und Lösungsansätze vorhanden sind. Ein grosser Fehler wäre es aber, den Wahnsinn atomarer Aufrüstung zu verharmlosen, weil Verdrängung selten zur Lösung eines Problems beiträgt. Ein erster Schritt bestünde in weltweiter Informations- und Aufklärungstätigkeit, um die Völker der Erde, die letzten Endes die Leidtragenden sind, aus ihrer Lethargie wachzurütteln. Eine solche Initiative müsste, wenn überhaupt, von neutralen und blockfreien Staaten ausgehen.

Dr. Walter Baumgartner

Neuer Humanismus — oder Untergang

Aurelio Peccei: Die Qualität des Menschen. Plädoyer für einen neuen Humanismus. Mit einem Vorwort von Eduard Pestel. 1977 Deutsche Verlags-Anstalt GmbH, Stuttgart. 232 Seiten, Fr. 26.—.

Die Ideen für einen neuen Humanismus des Präsidenten des Club of Rom, Peccei, entspringen nicht nur seiner lebhaften kreativen Phantasie, sondern sind genauso tief in seiner streng pragmatischen Einstellung verwurzelt. Hier spricht ein kraftvoller, revolutionärer Humanist, der nicht lange Gedanken nachhängt, wenn er sie nicht in die Tat umsetzen kann.

Um das Schlimmste zu verhüten, ist mehr denn je eine neue nationale und internationale Ordnung notwendig. Doch kann sie allein die menschliche Gesellschaft noch nicht auf die richtige Spur setzen. Selbst dann nicht, wenn eine effektive und gewissenhafte Abrüstung in grossen Etappen, ein umsichtiger und sparsamer Umgang mit den Naturschätzen und als Konsequenz eine strenge Kontrolle über das Wachstum der Menschheit erfolgt.

Alles Gute und Schöne, was wir uns für eine Veränderung der Welt erhoffen, wird ausbleiben, wenn diese Veränderung nicht auch und vor allem im wesentlichen Träger alles Menschlichen, im Menschen selbst, stattfindet. Der wichtigste Faktor, von dem das Schicksal der Menschheit abhängen wird, ist die Qualität des Menschen. Wohlgemerkt, nicht nur die Qualität bestimmter Eliten, sondern die durchschnittliche Qualität der Milliarden Menschen, die die Erde bewohnen.

Es ist das Wahrnehmungsvermögen des Menschen für seine neue Lage zu schärfen. Das Verständnis für die globale Verantwortung, die auf ihn zukommt, ist zu stärken. Seine Urteilskraft in bezug auf die Auswirkung seiner Handlungen ist zu entwickeln.

Nur ein neuer Humanismus kann die Wandlung des Menschen herbeiführen, kann seine Fähigkeiten und Qualitäten auf die Ebene seiner neuen Verantwortung erheben, das heisst, nur

ein solcher Humanismus kann den Menschen retten.

Dieser neue Humanismus muss nicht nur auf die neue Macht des Menschen und die äusseren Realitäten zugeschnitten sein, sondern er muss auch genügend stark und flexibel sein, um die übrigen Revolutionen, die industrielle, die wissenschaftliche, die technologische und die sozio-politische, kontrollieren und lenken zu können. Er muss selbst revolutionären Charakter haben. Er muss genügend kreativ sein und Überzeugung ausstrahlen, um Prinzipien und Normen, die heute noch als unantastbar gelten, radikal zu erneuern, notfalls auch umzustürzen, um die Entstehung neuer Motivationen und neuer Werte — geistiger, philosophischer, ethischer, sozialer, ästhetischer, künstlerischer — zu fördern, die den Erfordernissen dieser Epoche entsprechen. Er muss etwas darstellen, was die Masse der Bevölkerung unserer — ach so klein gewordenen — Welt aktiviert und was ihr gehört. Was not tut, ist eine tiefgreifende kulturelle Evolution der Menschheit in ihrer Gesamtheit, damit sich ihre Fähigkeiten und Qualitäten substantiell verbessern, damit das gesamte Menschheitssystem auf eine höhere Ebene des Verstehens und der Organisation gestellt wird, wozu ein stabiles inneres Gleichgewicht und eine intensive Kommunikation mit der Natur die Voraussetzung bilden.

Was muss also geschehen, damit sich der Mensch, und nicht seine äussere Umwelt, wirklich ändert? Nicht Wirtschaftswachstum, sondern eine menschliche Entwicklung muss einsetzen. Es müssen alle über Bildung verfügen und möglichst Arbeit haben. Jeder einzelne muss zunehmend die Eignung besitzen, mit unserer Zeit zu leben. Es ist weder klug noch nützlich, einfach zu sagen und zu behaupten, es handle sich um unerreichbare Ziele, es gebe für das Problem, so wie es sich stellt, keine Lösung. Es gibt keine andere Chance für die Menschheit, den steilen Abwärtsweg zu verlassen, auf den sie geraten ist.

Johannes Woehlbier
in «Der Humanist» Mai 81

Christliche Armeen, christliche Schlachten, christliche Feldprediger, christliche Staaten, das sind alles Dinge, die wie der Mann im Monde nur in der Einbildung verirrer Leute ihr Dasein haben.
Johann Heinrich Pestalozzi, 1746—1827